

Zu diesem Gottesdienst am 1. Sonntag nach Trinitatis begrüße ich Sie mit einem Satz aus dem Johannesevangelium:

Jesus sagt zu seinen Jüngern:

Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe.

Wir feiern Gottesdienst, weil Gott uns einlädt.

So feiern wir

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat

Laßt uns beten

Dir großer Gott, danken wir

Für die Menschen, die in der letzten Woche an uns gedacht haben, mit uns gesprochen haben,
uns ermutigt haben.

Für die tägliche Nahrung, die wir zum Leben gebraucht haben

Für den Sonnenschein und den Regen, den unsere Pflanzen so sehr gebraucht haben

Wir bringen dir heute Morgen all das, was uns auf dem Herzen liegt und das Leben schwer
macht:

die Schwierigkeit Menschen zu begegnen, die Sehnsucht nach der Familie, den Kindern und
den Enkeln

die Not, von der wir hören, die wir sehen und die wir nicht beheben können,

die Not der Einsamkeit vieler Menschen

die Sorgen um den Arbeitsplatz

Nimm das alles auf und schenke uns nun Ruhe für diesen Gottesdienst, lass deinen Geist
unser Herz erfüllen.

Dies bitten wir dich Vater durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn, der mit dir und
dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Predigt

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Ich lese den Predigttext für den 1. Sonntag nach Trinitatis. Es ist ein Ausschnitt aus der Apostelgeschichte, ein Bericht aus dem Leben der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem. Apostelgeschichte 4,32-37

32 Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. 33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. 34 **Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte**; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte 35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. 36 Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, 37 der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Großer Gott, hab Dank für Dein Wort. Laß Dein Wort zu einer Kraft für unser Leben werden.
Amen.

Menschen leben vom täglichen Brot. Ohne diese Nahrung können sie nicht leben. Doch nicht jeder Mann, nicht jede Frau, nicht jedes Kind bekommt täglich das, was zum Leben notwendig ist. „So ist das eben“, sagen die einen und leben weiter. Andere aber wollen etwas dagegen tun. Sie wollen, dass **kein Mensch mehr Mangel hat**. Sich dafür einzusetzen ist nicht leicht und manchmal kann der Kampf gegen den Mangel und für den Nächsten an Gott und der Welt zweifeln lassen. Da braucht es **Mutmacher**.

Die Geschichte der ersten christlichen Gemeinde ist ein solcher **mutmachender** Text, der sagt: es kann auch anders sein. Es kann so sein, dass alle satt werden, dass keiner mehr Mangel hat.

Diese Geschichte läßt all jene hoffen, die sich nicht abfinden wollen mit der Welt wie sie ist. Sie läßt hoffen, weil sie erzählt, dass es einmal eine solche Gemeinschaft gegeben hat, in der „keiner unter ihnen Mangel hatte“, und sie läßt hoffen, weil sie mehr als ein historischer Bericht ist, weil sie wie ein Lied ist, eine Melodie, die jetzt schon fühlen läßt, wie es einmal

sein wird, wenn wirklich der Geist Gottes alles sichtbar regiert. Diese Geschichte der ersten christlichen Gemeinde ist wie ein Lied über den Geist Gottes, der es schaffen kann, dass alle Not ein Ende hat. Auch die Not desjenigen, der sich einsetzt für eine andere Welt und immer wieder den Gegenwind dieser Welt spürt. Auch diese Not hat ein Ende, weil eben der Geist des Auferstandenen mit seiner Kraft am Werke ist und bleibt bis zur Vollendung dieser Welt durch Gott selbst.

Er, der Geist Gottes singt das Lied des Auferstandenen weiter, singt in den Herzen der oft verzagten Helfer unverzagt und beharrlich Zeilen wie diese:

„Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte“

Lassen wir uns Mut machen und die Welt mit solchen Augen sehen, die der Geist jedem von uns schenken möchte. Mit solchen Augen? Ja, es geht um einen anderen Blick in die Welt, um eine andere Blickrichtung

Da geht man durchs Leben und fragt nicht mehr nach dem, was einen selbst noch mehr werden läßt: noch reicher, noch wohlhabender, ein noch besseres Haus oder Auto, eine noch größere Reise in noch entferntere Länder, sondern der Mangel anderer geht einem durchs Herz und man fragt danach, wie diesem Mangel abgeholfen werden kann.

Die Änderung der Blickrichtung hat Folgen für das ganze Leben.

Dazu eine Geschichte aus einer ganz anderen Zeit, in der es nicht um Geld geht, aber um ein Sehen der Not und das Handeln eines Menschen für einen anderen, das dann Folgen hat.

Eine Rettung mit Folgen

Ein Schotte hieß Fleming und war ein armer Bauer. Eines Tages hörte er während der Arbeit einen Schrei aus dem nahe gelegenen Moor. Sofort ließ er sein Werkzeug liegen und eilte in das Sumpfbereich. Ein Junge war in dem tückischen Moor eingesunken und versuchte ebenso verzweifelt wie vergeblich seiner aussichtslosen Lage zu entkommen. Sofort erkannte der Bauer den Ernst der Lage. Vorsichtig näherte er sich dem Jungen, reichte ihm einen langen Ast und rettet ihn so vor dem sicheren Tod. Am Tag darauf hielt eine feine Kutsche auf dem ärmlichen Anwesen des Schotten. Ein elegant gekleideter Mann stieg aus und stellte sich als Vater des geretteten Jungen vor. „Ich möchte mich erkenntlich zeigen für das, was Sie für mich getan haben.“

„Oh, nein“, antwortete der Bauer, „das war doch selbstverständlich!“ – Just in diesem Moment kam der Sohn des bescheidenen Lebensretters aus dem Haus. „Ist das Ihr Sohn?“

fragte der elegante Herr. „Ja“, antwortete der Bauer stolz. „Dann mache ich Ihnen einen Vorschlag. Ich nehme ihn mit und Sorge dafür, dass er eine hervorragende Ausbildung bekommt. Und wenn er auch nur ein wenig von der Wesensart seines Vaters mitbekommen hat, dann wird er seinen Weg machen.“ So geschah es. Der Sohn des armen Bauern studierte, legte in London das medizinische Examen ab und erlangte als Sir Alexander Fleming schließlich Weltruhm. Er entdeckte nämlich das Penicillin, das unzähligen Menschen das Leben retten sollte. Unter anderem übrigens Sir Winston Churchill – den Mann, den der arme schottische Bauer Flemming als kleinen Jungen aus dem Sumpf gezogen hatte.

Oft ist es so, dass wir nicht absehen können, was unser Tun bewirkt. Unsere Aufgabe besteht im schlichten „Zupacken“. Das Wunderbare, das daraus entstehen kann, ist Gott überlassen.

Das schlichte „Zupacken“ – darum ging es im Grunde auch bei der oft diskutierten Gütergemeinschaft der ersten Christen in Jerusalem. Es ist der Traum einer Welt, in der keiner Not leiden muß, weil Menschen **zupacken**.

Die Geschichte des Bauern und seines Einsatzes für den ertrinkenden Jungen nimmt die Blickrichtung des Lukas auf. Die ist ja wichtig. Es ist wichtig die Not überhaupt wahrzunehmen und sie dann auch beheben zu wollen. Ob es die eigenen körperlichen Kräfte sind, die der Bauer in der Geschichte einsetzt um den Jungen zu retten oder ob es finanzielle Möglichkeiten eines Menschen sind, wie die großzügige Gabe des Barnabas für die Gemeinde damals, von der Lukas erzählt, ist da eins. Hauptsache: es wird geholfen.

Mit all seinen Kräften Gott dienen heißt es im jüdischen Glaubensbekenntnis, im „Höre Israel“, im „Schema Israel“, 5. Mose 6. Das tut der Bauer aus unserer Geschichte, indem er einen Menschen aus dem Moor mit seinen Kräften rettet, das tut die christliche Gemeinde in Jerusalem, wenn sie die Not der ihren mit den gemeinsamen finanziellen Mitteln lindert. Diese Nächstenliebe ist Gottesdienst. Solches lehrt der Heilige Geist.

Und damit greift er in unser Zusammenleben ein.

Lukas erzählt mit seiner Geschichte der ersten Gemeinde nicht von einem neuen Staatssystem, er macht auch keinen Vorschlag wie die Kirche aller Zeiten auszusehen hat, aber er schenkt uns einen kritischen Blick in Kirche und Staat hinein.

Denn die Worte des Lukas über den Geist Gottes, der dafür sorgt, dass sich der Blick des Menschen hin zu seinem Mitmenschen wendet und dazu führt, dass „**keiner unter ihnen Mangel hatte**“ lassen ein schönes und großes Bild unserer Welt entstehen. Ein Bild, in dem man sich selbst gerne sieht. Denn wie schön wäre es, wenn alle Menschen genug Raum zum

Leben hätten, genug für jeden Tag, genug, um das tägliche Brot in der Familie, in der Gemeinschaft miteinander genießen zu können!

Eine Welt ohne Mangel an sauberem Wasser für alle, an Brot zum Essen, an einem Dach über dem Kopf, an Versorgung in Krankheit und Alter und auch ohne Mangel an Bildung für alle Kinder.

Was wäre das für eine Welt?

Es wäre die Welt Gottes, die Welt des Auferstandenen, die Welt, die kommt, wenn Gottes Geist regiert.

Und so geht der Blick des Christen, der Christin seit der Zeit der ersten Gemeinde eben auch fragend in die eigene Gemeinschaft, die eigene Kirche, das eigene Gemeinwesen, fragend und suchend nach denen, die Mangel haben und nach denen, die dazu beitragen Mangel zu beseitigen. So ist auch die Welt des schottischen Bauern, der vor über 100 Jahren so tapfer zupackte, eine Welt gewesen, die etwa den Mangel an gleichen Bildungschancen für Bauernkinder durch ihre gesellschaftliche Struktur zementiert hatte. Die Geschichte des Paul Fleming, so wunderbar sie auch ist, mahnt uns heute eben auch allen Kindern Zugang zur Bildung zu verschaffen. Viel zu viele Kinder sind damals eben nicht entdeckt und gefördert worden, weil sie nur auf solche gelegentliche Förderung durch wohlhabende Menschen angewiesen waren. Strukturen zu verändern und so eben auch politisch zu denken und zu handeln gehört zu dem, was der Geist uns Christinnen und Christen durch seinen Blick auf die Welt aufträgt.

Möge uns der Geist Gottes die Augen geben, um zu sehen, die Herzen um zu fühlen, den Verstand, um das Rechte zu erkennen und die Hände um zu tun, was nötig ist, damit „keiner unter uns Mangel leidet.“

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.

Abkündigungen

Fürbitten

Gott, du bist die Liebe.

Deine Liebe macht die Welt schön.

Ins Grau bringt sie Farbe.

Ins Rauschen bringt sie Töne.
In die Kälte bringt sie Wärme.
Schenke uns und allen Menschen deine Liebe.
Wir brauchen sie wie das Licht,
wie das Wasser, wie die Luft.

Lass deine Liebe stark werden in uns,
damit wir in ihr Gleichgültigkeit,
Hochmut und Hass überwinden.

Lass uns in deiner Liebe bleiben
und andere Menschen
mit den Augen deiner Liebe sehen –
als Schwestern und Brüder.

Wo wir deine Liebe am dringendsten brauchen,
wissen wir.

Wir bringen dies - jeder und jede für sich
In der Stille vor dich

-Stille-

Vater Unser

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe
wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren
Schuldigern und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen, denn dein
ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Segen:

Keinen Tag soll es geben, da du sagen mußt,
niemand ist da, der mich liebt.

Keinen Tag soll es geben, da du sagen mußt,
ich halte es nicht mehr aus.

Keinen Tag soll es geben, da du sagen mußt,
niemand ist da, der mir hilft.

Und der Frieden Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der halte unseren Verstand wach, der bewahre unsere Hoffnung und stärke unsere Liebe.

Und so segne und behüte Euch

Der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.